

## **Gedanken zum Berufsbild des Offiziers der Bundeswehr von heute**

### **50 JAHRE BUNDESWEHR OHNE AKTUELLES BERUFSBILD IHRER OFFIZIERE**

**Christian Millotat**



Im 50. Jahr des Bestehens der Bundeswehr gibt es noch immer keine umfassende, aktuelle, von ihrer Führung veröffentlichte Darstellung des Berufsbilds ihrer Offiziere. Bereits 1964 hat Brigadegeneral Heinz Karst in seinem Buch "Das Bild des Offiziers, Versuch eines Umrisses" neben einer verbesserten Ausbildung der Offiziere die Entwicklung eines tragfähigen Berufsbilds gefordert. 1) Mittlerweile ist die Offiziersausbildung der Bundeswehr die längste und wissenschaftlich gediegenste aller NATO-Staaten. Ein Berufsbild des Offiziers, das tradierwürdige Entwicklungen und Soldaten der deutschen Militärgeschichte berücksichtigt und die Anforderungen einer auf Auslandseinsätze ausgerichteten, transformierten Bundeswehr darstellt, steht hingegen noch aus. Es sollte Offizieren Orientierung über die Grundlagen und die Anforderungen ihres Führungsberufs vermitteln und junge Deutsche, die sich für den Beruf des Offiziers interessieren, unterrichten.

Der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Wolfgang Schneiderhan, hat bei der 40. Kommandeurstagung im Oktober 2005 in Bonn in seinen Reden die hohen, gewachsenen Anforderungen an die Offiziere der transformierten Bundeswehr deutlich skizziert. 2) Bundespräsident Horst Köhler hat in seiner Ansprache bei dieser Tagung Schneiderhans Aussagen bestärkt und vertieft. Der Generalinspekteur will die Identität der Teilstreitkräfte und Organisations-Bereiche nicht verwischen. Er hat allerdings herausgestellt, daß die Offiziere der Bundeswehr, wo immer sie eingesetzt sind, in Zukunft einen vergrößerten gemeinsamen Bereich in den Feldern Selbstverständnis und Fähigkeiten haben werden.

Substantiell unterschiedliche Berufsbilder der Offiziere der Teilstreitkräfte und Organisationsbereiche der Bundeswehr kann es hiernach nicht mehr geben, und es muß zunächst ein Berufsbild für alle Offiziere der Bundeswehr als Dach entwickelt werden, bevor die Besonderheiten der Teilbereiche erarbeitet werden können.

Dieser Ansatz nähme den Weg der Bundeswehrführung in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts auf, in einer Schrift das Berufsbild des Offiziers darzustellen. Hiermit wurde Oberstleutnant Dr. Helmut Korn beauftragt, dessen Arbeit "Der Offizier der Bundeswehr" in den "Blättern zur Berufskunde" von der Bundesanstalt für Arbeit 1970 in vierter Auflage erschien.

In Korns Arbeit, auf deren Problematik noch eingegangen wird, werden Gesinnungsorientierung und Wesensschau des Offiziers der Bundeswehr höher eingestuft als Leistungsorientierung und konkrete Aufgabenbewältigung. Verwirrung mußte daher entstehen, als 1969 der Inspekteur der Luftwaffe ein technisch orientiertes Bild des Offiziers dieser Teilstreitkraft als modernen Beruf in einer Leistungsgesellschaft veröffentlichte, das Korns Darstellung entgegengesetzt war. In der Anzeigenwerbung jener Jahre dominierte hingegen ein Offiziersbild, als ginge es in diesem Beruf vorwiegend um vergnügliche und gewinnbringende Freizeitgestaltung. 3) Es war unmöglich, ein zutreffendes, widerspruchsfreies Berufsbild des Offiziers der damaligen Bundeswehr zu finden.

1994 erließ der Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Hartmut Bagger, die noch immer gültige Weisung "Anforderungen an den Offizier des Heeres", die für jeden Offizier dieser Teilstreitkraft Richtschnur sein soll. Auch sie wird noch kritisch behandelt.

In dem im Jahr 2000 in zweiter Auflage vom Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr herausgegebenen Buch "De officio. Zu den ethischen Grundlagen des Offizierberufs", sind moderne Einzelbeiträge unterschiedlicher Autoren zu den neuen Aufgabenfeldern der Bundeswehr zu finden. Sie werden aber nicht zu einem Berufsbild des Offiziers verklammert. Ein von der Militärseelsorge herausgegebenes Buch kann aus einer Reihe von Gründen eine von der Führung der Bundeswehr authentifizierte Darstellung zu diesem Thema nicht ersetzen.<sup>4)</sup>

Die Quellenlage für eine neue Darstellung des Berufsbilds des Offiziers ist vorzüglich. Die Bearbeiter können sich auf aktuelle Aussagen der Führung der Bundeswehr, auf die Verteidigungspolitischen Richtlinien von 2003, die Schrift des Inspektors des Heeres von 1998, Generalleutnant Helmut Willmann, "Gedanken zur Operationsführung im Deutschen Heer" und die Dienstvorschriftenreihe HDv 100 von 1998 und 2000 sowie die Reden des Bundespräsidenten und des Generalinspektors bei der Kommandeurstagung im Oktober 2005 abstützen. Ihre inneren Proportionen, Nuancierungen und Aussagen sowie ihre Gewichtung zueinander kann eine solche Arbeit aber nur von der Führung der Bundeswehr erhalten. Nicht nur die Darstellung der Offiziere der Teilstreitkräfte und Organisationsbereiche, sondern auch zukünftige Werbeschriften und Fernsehbeiträge müssen aus ihr abgeleitet werden, will man das in den 70er Jahren aufgetretene Debakel in diesem Bereich vermeiden. Die derzeit vorhandenen, reich bebilderten Hochglanzbroschüren der Teilstreitkräfte und Organisationsbereiche über die Offizierslaufbahn begnügen sich mit inhaltsleeren Strichaufzählungen der Verwendungen und Ausbildungsgänge, aus denen sich ein Berufsbild des Offiziers nicht erschließen läßt.

Im folgenden wird aufgezeigt, weshalb alle bisherigen Versuche, für den Offizier der Bundeswehr ein zutreffendes Berufsbild zu formulieren, ihr Ziel verfehlt haben. Zugleich werden Vorschläge gemacht, wie Fehler, die hierbei in der Vergangenheit gemacht wurden, bei einer neuen Behandlung dieses Themas vermieden werden können.

#### BEFINDLICHKEITEN UND DILEMMATA, DIE IN DEUTSCHLAND DAS ENTWICKELN EINES TRAGFÄHIGEN BERUFSBILDS DES OFFIZIERS VERHINDERT HABEN

Britische und amerikanische Offiziere orientieren ihr Berufsbild vor allem an herausragenden Truppenführern der beiden Weltkriege und der militärischen Einsätze unserer Zeit. An ihren höchsten Ausbildungseinrichtungen wird untersucht und gelehrt, wie etwa die Feldmarschälle Slim, Montgomery und zum Erstaunen deutscher Lehrgangsteilnehmer auch Rommel sowie die Generale Guderian, Mac Arthur und in unserer Zeit Schwarzkopf und Sanchez als Menschen, charismatische Truppenführer und militärische Könner ihre Erfolge erzielten und bei ihren Untergebenen Gefolgschaft fanden. In diesem Zusammenhang kann von wirklichen Bildern vom Offizier gesprochen werden, die sie exemplarisch verkörperten. Der Militärhistoriker Georg Meyer hat darauf hingewiesen, daß die Verbündeten bei der Aufstellung der Bundeswehr einen deutschen Offizierstypus erwartet hätten, den man als eine Mischung des Generalfeldmarschalls Erwin Rommel und des Filmschauspielers Erich von Stroheim beschreiben kann, also als die Symbiose eines modernen Panzerführers und eines ritterlichen, aristokratischen deutschen Offiziers, wie ihn der Schauspieler überzeugend und anrührend in Jean Renoirs Film von 1937, "Die große Illusion" gezeichnet hat.

Wie das Aberkennen des Prädikats "tradierwürdig für die Bundeswehr" für den Obersten Werner Mölders in jüngster Zeit wieder einmal zeigt, haben in Deutschland Entwicklungen stattgefunden, die einen solchen Weg beim Erarbeiten eines neuen Berufsbilds des Offiziers der Bundeswehr erschweren. In Deutschland haben Historiker, Autoren und Journalisten großen Einfluß gewonnen, die sich zum Ziel setzen, darüber zu richten, ob Soldaten der deutschen Militärgeschichte für die Bundeswehr tradierwürdig sein können oder ob man ihnen dieses Prädikat aberkennen muß, wenn in vergilbten Akten Fakten gefunden werden, die dies aus ihrer Sicht in Zweifel ziehen. Auch wenn einige aus diesem Kreis Wehrdienst geleistet haben oder in Lohn und Brot bei der Bundeswehr stehen, sind ihnen, das zeigen ihre Arbeiten und ihr Vorbringen, die ungeschriebenen

Gesetze von Mut, Ehre, Kameradschaft und Treue im Krieg meistens versiegelt geblieben. Diese lassen sich nur unvollkommen aus Akten erschließen. Die Anforderungen und das Miteinander in der neuen, multinational verflochtenen Bundeswehr wollen sie nicht zur Kenntnis nehmen. Die Bundeswehr bietet diesem Personenkreis häufig sogar die Möglichkeit, sich bei Konferenzen und Vorträgen in die Truppe hinein zu artikulieren. Dieser Vorgang erinnert gespenstisch an Max Frischs Theaterstück "Herr Biedermann und die Brandstifter", in dem der Hausherr die Zünder aktiv unterstützt, die ihm dann das Haus über dem Kopf anstecken.<sup>5)</sup>

Daß im heutigen Deutschland mit solcher Rigorosität nur gegen Soldaten früherer deutscher Armeen vorgegangen wird, nicht aber gegen Kirchenführer und Künstler, die den Nationalsozialismus nicht nur abgelehnt haben, muß hingenommen werden, will man nicht gegen Windmühlenflügel geistig fechten.

So hat zum Beispiel die Kritik der Historikerin Griech-Polelle von 2005 an der in einigen Bereichen positiven Würdigung von Entwicklungen im Unrechtsstaat Hitlers durch den Bischof von Münster, Clemens August Graf Galen, dessen Ruhm als unerschrockener Prediger gegen das verbrecherische Euthanasieprogramm nicht beschädigen können, und Graf Galen wurde am 9. Oktober in Rom selig gesprochen.

Für deutsche Künstler jener Zeit gilt offenbar die Auffassung des Generals de Gaulle, der mit den Worten, "Voltaire hängt man nicht", ablehnte, gegen Künstler und Intellektuelle strafend vorzugehen, die im Zweiten Weltkrieg mit der deutschen Besatzungsmacht eng zusammengearbeitet hatten. Wir können uns weiterhin an den betörenden Walzerfolgen von Richard Straußens "Rosenkavalier" erfreuen, obwohl der Komponist dem Nationalsozialismus nahestand.

Würden Soldaten aus dem Kreis der für die Bundeswehr als tradierwürdig verordneten preußischen Militärreformer um Scharnhorst und die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 von den heutigen Gralshütern einer eifrig verfochtenen "Political Correctness" mit den gleichen Intentionen und Methoden durchleuchtet wie Soldaten der beiden Weltkriege, könnten an ihrem Bild Kratzer angebracht werden. In seinem Buch von 1998, "Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770-1840)" hat Jörg Echternkamp herausgearbeitet, daß die preußischen Militärreformer maßgeblich dazu beigetragen haben, daß sich in Deutschland im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein antifranzösisch grundierter Nationalismus entwickelte, der schlimme Folgen hatte und gegen ein Land gerichtet war, das seit Konrad Adenauer und Charles de Gaulle unser Schicksalspartner ist. Auch ist längst bekannt, daß etwa der Attentäter gegen Hitler, Oberst i.G. Claus Schenk Graf von Stauffenberg, zunächst politische Ziele der Nationalsozialisten begrüßt hatte.<sup>6)</sup> Das hat manche Politiker, Meinungsträger und auch Soldaten dazu veranlaßt zu fordern, ein Bild des Offiziers der Bundeswehr solle sich vor allem an Persönlichkeiten aus ihren Reihen orientieren. So hat beispielsweise beim Auflösungsappell der 5. Panzerdivision die Staatssekretärin Brigitte Schulte öffentlich angeregt,

eine Kaserne nach dem damaligen Generalmajor Axel Bürgener zu benennen, den sie offensichtlich für die Inkarnation einer traditionsbegründenden Offizierpersönlichkeit und für ein lebendes Bild eines Generals "comme il faut" der heutigen Bundeswehr hielt, dessen Existenz Griffe in die ungeliebte, tretminengespickte deutsche Militärgeschichte endlich erübrigen konnte.

Einer so extremen, durch und durch naiven Auffassung hat Bundespräsident Horst Köhler in seiner Rede bei der 40. Kommandeurtagung der Bundeswehr von 2005 deutlich widersprochen. "Die Bundeswehr", sagte er in diesem Zusammenhang, "hat ... ihre eigene, gute Tradition begründet, und sie pflegt die Tradition ihrer Vorgängerarmeen getreu dem Apostelwort 'Prüfet alles! Das Gute behaltet!'"

Auf das Berufsbild des heutigen Offiziers bezogen ist hieraus abzuleiten, daß es nur aus dem Gewordenen und Gegebenen entwickelt werden kann. Ein tragfähiges Berufsbild des Offiziers muß auf Deutungen der Gegenwart und zugleich Bildern der Vergangenheit gründen. Vor dieser Erkenntnis kann man nicht fliehen. Bei der Kommandeurstagung hat dies auch der Generalinspekteur so vertreten. Um es konkreter zu sagen: In einem Berufsbild des heutigen Offiziers sollte deutlich werden, wie tradierwürdige Felder des deutschen militärischen Erbes und der spezifischen deutschen Militärkultur in modernem Gewand fortwirken: Das von der Auftragstaktik durchdrungene Führen in Friedensdienstbetrieb und Einsatz, in Stäben und Ausbildungseinrichtungen, in der Generalstabs- und Admiralstabsausbildung, in den Einsatzgrundsätzen für das Gefecht der verbundenen Waffen sowie in Friedensmissionen und wo immer deutsche Soldaten eingesetzt sind.

Die deutsche Militärkultur wurde nicht nur von Offizieren aus dem Kreis der preußischen Militärreformer und der Männer des 20. Juli 1944 geschaffen. Man sollte ihre Namen kennen und auch nennen, wenn ein neues Berufsbild des Offiziers der Bundeswehr entwickelt werden sollte, in das Namen von Soldaten aufgenommen werden, falls dieser Weg beschritten werden sollte.

Korns Schrift "Der Offizier der Bundeswehr", Baggers "Anforderungen an den Offizier der Bundeswehr" und Willmanns "Gedanken zur Operationsführung im Deutschen Heer" stellen das Selbstverständnis des deutschen Offiziers auf ein abendländisch-christliches Fundament. Der Soldatenberuf wird als ein die Welt erhaltender Stand verstanden, wie ihn der Reformator Martin Luther in seinen Schriften von 1523, "Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig ist" und von 1526, "Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können" dargestellt hat.<sup>7)</sup> So wird Baggers Weisung mit folgenden Worten eingeleitet: "Abendländische Kultur, die sich auf humanistische und christliche Werte gründet, und die aus der Geschichte gezogenen Lehren geben (für den Offizier) den Rahmen vor, aus dem sich sittliche Normen als verpflichtende Handlungsgrundlage ... ableiten." Daß das vom Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr herausgegebene Buch "De officio ..." von einem christlichen roten Faden durchzogen ist, kann nicht verwundern.

Eine abendländisch-christliche Fundamentierung des Berufsbilds des Offiziers war schon in der frühen Bundeswehr problematisch. Sie suggerierte ein Offizierkorps aus Bevölkerungskreisen, in denen die auf Luther zurückgehende protestantische Berufsethik und der christliche Glaube wirkungsmächtig geblieben waren wie nach 1945 in vielen adligen und bildungsbürgerlichen Familien, also den Bevölkerungsgruppen, aus denen sich vor dem Ersten Weltkrieg, in der Reichswehr und bis in den Zweiten Weltkrieg hinein vornehmlich die Berufsoffiziere rekrutiert hatten. Die 1971 vom Führungsstab der Streitkräfte herausgegebene Schrift, "Der Offizier der Bundeswehr", suggeriert, in der damaligen Bundeswehr habe sich das Offizierkorps aus diesen Bevölkerungskreisen überwiegend weiterhin rekrutiert.<sup>8)</sup>

Georg Meyer kommt im dritten Band der "Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956" von 1993 zu einem ganz anderen Ergebnis. Er weist nach, daß das Offizierkorps der frühen Bundeswehr ein Konglomerat aus verschiedenen Jahrgängen ganz unterschiedlicher Auffassungen und inhomogenen gesellschaftlichen Herkommens war, das bittere Lebenserfahrungen nach 1945 geprägt hatte. Es habe den Begriff eines Korps im herkömmlichen Sinne gemeinsamer Prägungen und Auffassungen nicht in Anspruch nehmen können. Als Hauptgrund dieser Feststellung sieht Meyer den Sachverhalt, daß sich das damalige Offizierkorps aus einstigen aktiven Offizieren früherer deutscher Armeen, Reserveoffizieren, darunter vielen, die aus der Unteroffizierlaufbahn kamen, Angehörigen früherer Landespolizeien des Reiches, des Reichsarbeitsdienstes, der Waffen SS und früheren Wehrmachtsoffizieren mit Vordienstzeiten im Bundesgrenzschutz, aus den Polizeien der Länder, dem Zollgrenzdienst und aus den Dienstgruppen der Stationierungstreitkräfte zusammengesetzt habe. Bei Jahresende 1963 dienten im Offizierkorps der Bundeswehr 22800 Offiziere. Davon sind 2750 Offiziere

vor 1945 in die Laufbahn der Truppenoffiziere übernommen worden und 400 in der damaligen Bundeswehr.

Meyers Befund wird von Hans-Ulrich Wehler im vierten Band seiner 2003 erschienenen "Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949" gestützt. In den Jahren 1941/42 erzwang Hitler gegen Widerstände einen tiefgreifenden soziopolitischen Umbau des Offizierskorps der Wehrmacht. Das Abitur als Bildungsvoraussetzung sowie Herkunftskriterien wurden abgeschafft, das Dienstalter bei der Förderung von Offizieren entfiel. Als allein ausschlaggebendes Kriterium nationalsozialistischer Führerauslese galten seit 1942 - wie bei der Waffen SS-Frontbewährung und ideologische Zuverlässigkeit. Von den etwa 250 000 Offizieren der Wehrmacht bei Kriegsende, führt Wehler aus, seien mindestens 100 000 nach diesen neuen Kriterien ernannt, befördert und ausgezeichnet worden. 9) Diese Sachverhalte und Entwicklungen schließen geradezu aus, daß das Offizierskorps der frühen Bundeswehr so tief in abendländisch-christlichen Wertevorstellungen verwurzelt war wie damals, wie gezeigt, verbreitet wurde.

Warum die Generalität und die hohen Stabsoffiziere der frühen Bundeswehr, die zu einem großen Teil den früheren Eliten entstammten, die Inhomogenität des damaligen Offizierskorps nicht zum Anlaß genommen haben, ein modernes Berufsbild zu erarbeiten, kann nur vermutet werden. Sicher klammerte sich damals mancher lieber an von alters her überlieferte Vorstellungen, die in der sich rasant verändernden Bundesrepublik Deutschland inneren Halt zu geben schienen, anstatt sich dieser Wirklichkeit mit aller Kraft zu stellen. Vielleicht wurde aber auch das Kriegserlebnis vieler damaliger Offiziere für eine so fest alle verbindende Klammer gehalten, daß man auf das Erarbeiten eines modernen Berufsbilds des Offiziers glaubte verzichten zu können.

Als Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts die letzten kriegsgedienten Offiziere die Bundeswehr verließen, zeigte sich, daß Kriegserfahrungen als Ersatz für ein aktuelles, differenziertes und zukunftsgerichtetes Berufsbild des Offiziers nur ein Firnis gewesen ist. Die kriegsgedienten Offiziere hinterließen ein Offizierskorps ohne geschärftes Berufsbild im Bereich der originären Aufgabenfelder eines militärischen Führers, der sich im Einsatz bewährt. General Klaus Naumann hat 1992 als Generalinspekteur bei der Kommandeurstagung in Leipzig Auswüchse gezeigelt, die sich im Offizierskorps entwickelt hatten. "Schichttortenmentalität", die Auffassung, der Beruf des Offiziers sei ein Beruf wie jeder andere, der Slogan "Kämpfen können, um nicht Kämpfen zu müssen" und der damalige Tick, bei der Wirtschaft und Industrie Hilfen für die Ausbildung und Truppenführung zu suchen, hatten das Offizierskorps verunsichert und führten zu Weinerlichkeit und Gehorsamsverweigerung bei Soldaten, die während des Ersten Golfkriegs den türkischen Luftraum schützen sollten. 10) Naumanns Kritik traf damals viele Offiziere wie Peitschenhiebe, ein Offizierskorps, dessen Selbstverständnis unscharf geworden war und dessen Weg in die Zukunft im Dunkeln zu liegen schien. Aber auch nach diesem von den Medien so benannten "Signal von Leipzig" des Generalinspektors ist ein modernes, tragfähiges Berufsbild des Offiziers einer neu ausgerichteten Bundeswehr nicht zustande gebracht worden.

Mittlerweile hatten sich immer mehr junge Deutsche ohne familiären Offiziers- und höheren Staatsdienerhintergrund für die Offizierslaufbahn beworben. Sie sahen im Beruf des Offiziers einen modernen Aufstiegsberuf mit Universitätsausbildung, in dem Chancengleichheit und das Leistungsprinzip wie in anderen akademischen Führungsberufen in der Bundesrepublik Deutschland gelten.

Der Wertekanon der alten Eliten, von idealistischen, neuhumanistisch-christlich geprägten Staatsdienern in Uniform und Zivil war ihnen unbekannt oder nur schattenhaft gegenwärtig. Sie hatten diesen Wertekanon in Elternhaus und Schule nicht kennengelernt, und er konnte ihnen daher keine Orientierungspunkte bei der Berufswahl bieten.

Nach der Übernahme ehemaliger Soldaten aus der Nationalen Volksarmee und dem Andrang von Bewerbern aus den neuen Bundesländern für die Offizierslaufbahn wurde die Kluft zu den früher prägenden abendländisch-christlichen Fundamenten und den Wertehorizonten vieler Offiziere und Offiziersanwärter noch tiefer. So war zum Beispiel keiner der 326 Offiziere und 565 Unteroffiziere der früheren 11. motorisierten Schützendivision der untergegangenen Nationalen Volksarmee, die sich für den Dienst in der Bundeswehr 1991 bewarben, Mitglied einer der christlichen Kirchen. Nur ein Offizier entstammte dem in der Deutschen Demokratischen Republik vernichteten Bürgertum, alle anderen dem dort erwünschten proletarisch geprägten Familienumfeld. In der Bundeswehr dienen heute viele Offiziere ohne abendländisch-christliche Bindungen und Prägungen. Wer dies heute beklagt hat vergessen, daß die Offiziere aus der Bundeswehr, die ihre neuen Kameraden auswählten und ausbildeten, keinen christlichen Missionierungsauftrag hatten.

Angesichts der aufgezeigten Dilemmata und Schwierigkeiten beim Entwickeln eines modernen Berufsbilds des Offiziers stellt sich die Frage, ob und wie es möglich ist, sie zu bewältigen oder zu umschiffen.

#### BERUFSBILD DES OFFIZIERS UND KONZEPTION DER INNEREN FÜHRUNG

In keinem der vorliegenden Versuche, ein Berufsbild des Offiziers zu formulieren, wird der die Bundeswehr überwölbenden Konzeption der Inneren Führung die Bedeutung eingeräumt, die ihr nach dem Willen der politischen und militärischen Führung zukommt. Offenbar ist noch nie der Versuch gemacht worden, entlang ihrer Komponenten "Staatsbürger in Uniform", "Integration(des Soldaten) in die Gesellschaft" und "zeitgemäße Menschenführung" ein Berufsbild des Offiziers zu entwickeln. Vielmehr hat in den 60er und 70er Jahren die Führung der Bundeswehr ein Berufsbild des Offiziers gefördert, wie es ein Helmut Korn in seiner behandelten Schrift vorgelegt hat, die in raunendem, gestelztem Deutsch eine Gegenwelt zur Konzeption der Inneren Führung zeichnet. Man könnte annehmen, daß der Autor wie seine Auftraggeber von dem Wunsch geleitet waren, es möge im Offizierskorps der Bundeswehr alles so werden wie früher vor Hitlers einschneidender Reform der Offiziersauswahl von 1942. In Baggers Weisung wird der Inneren Führung lediglich die Aufgabe zuerkannt, das Spannungsfeld zu bewältigen, das zwischen der freiheitlichen, pluralistischen Staats- und Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland und ihrer hierarchisch aufgebauten Armee besteht. In Willmanns Schrift wird im Kapitel "Leadership" lediglich die Auftragstaktik erwähnt, die erstmals in der Dienstvorschrift HDv 100/100, "Truppenführung 2000", mit der Konzeption der Inneren Führung verbunden wurde.

Aus der Rede des Bundespräsidenten bei der 40. Kommandeurstagung der Bundeswehr können Wege abgeleitet werden, wie entlang der Komponenten der Konzeption der Inneren Führung ein Berufsbild des Offiziers entwickelt werden könnte.

Bei der Darstellung der Komponente "Staatsbürger in Uniform" der Konzeption der Inneren Führung in einem neuen Berufsbild des Offiziers kann die Forderung des Bundespräsidenten aufgenommen und weiter ausgeformt werden, die Soldaten der Bundeswehr müßten Pflichtbewußtsein und wach entwickelter Bürgersinn auszeichnen. Beides soll durch Erziehung im Bereich der demokratischen Bildung und Ausbildung zu Staatsbürgern in Uniform erreicht werden.

Bei der Darstellung der Komponente "zeitgemäße Menschenführung" könnte die Forderung des Bundespräsidenten nach Offizieren mit exzellenten militärischen Fähigkeiten zugrunde gelegt werden, ihre Untergebenen als mündige Staatsbürger nach dem Prinzip der Auftragstaktik führen. Dies könnte entlang einer geistigen Linie vertieft werden, die betont, daß Offiziere verstehen und vermitteln können müssen, wo die Konzeption der Inneren Führung in Gesetzen und Erlassen verankert worden ist und wo die politische Führung an ihrer Weiterentwicklung mitarbeiten muß. Weiterhin, daß

Offiziere von heute in der Lage sein müssen zu erfassen und zu vermitteln, daß soldatisches Handeln im Zeitalter von Friedensmissionseinsätzen und des Internationalen Terrorismus noch stärker als bisher einer ständig abzusichernden Verrechtlichung unterliegt und in einem Spannungsverhältnis nie gekannter Kompliziertheit stattfindet.

Offiziere von heute müssen ertragen können, daß das Einsatzrecht ihr Handeln einschränkt, während die Akteure des Internationalen Terrorismus das Recht kraß mißachten. Sie müssen ertragen und vermitteln können, daß im Einsatz die besten Einsatzregeln eine lagegerechte Entscheidung in der konkreten Situation nicht ersetzen können, ihre Untergebenen daher zu entschlossenem Handeln auszubilden und zu erziehen sind.

In einem Berufsbild des Offiziers darf auch nicht zu kurz kommen, daß und wie in der Bundeswehr nach dem aus der Konzeption der Inneren Führung abgeleiteten Prinzip der Auftragstaktik geführt werden soll und wie Soldaten hierzu befähigt werden.

Bei der Darstellung der Komponente "Integration in die Gesellschaft" der Inneren Führung in einem Berufsbild des Offiziers könnten die Gedanken des Bundespräsidenten weiter geführt werden, in denen er die politische Führung auffordert, den Dienst des Soldaten und den militärischen Auftrag der heutigen Bundeswehr überzeugend zu begründen und endlich eine bisher ausgebliebene, breite gesellschaftliche Debatte über die deutsche Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu führen. In einem neuen Berufsbild sollte verankert werden, wie der Offizier als Berater der politischen Führung und bei der Darstellung der Bundeswehr vor Politikern, in den Medien und in der Öffentlichkeit hierzu beitragen muß, jeder an seinem Platz und im Rahmen seiner dienstlichen Kompetenzen.<sup>11)</sup>

Wenn es gelänge, auf diese Weise ein schlüssiges, modernes, die Entwicklungen unserer Zeit einbeziehendes Berufsbild des Offiziers zu schaffen, käme dies dem Selbstverständnis des Offizierskorps zugute und der Beruf des Offiziers würde zutreffend für Interessenten dargestellt. Der derzeitige Transformationsprozeß der Bundeswehr könnte hierdurch aus den Streitkräften und der Gesellschaft heraus ein weiteres Momentum erhalten. Vor allem aber erhielte die Konzeption der Inneren Führung endlich auch in diesem Bereich den Rang, der ihr zukommt. Die Aufforderung des Bundespräsidenten, "Prüfet alles! Das Gute behaltet!" weist den Weg, wie tradierwürdige Felder des Offiziersberufs bei dieser Arbeit behandelt werden müssen und die aufgezeigten Dilemmata und Schwierigkeiten, die in den behandelten Berufsbildern des Offiziers nicht bewältigt worden sind, vermieden werden können.

#### ABGRENZUNG DES BERUFSBILDS DES OFFIZIERS VON DEM DES UNTEROFFIZIERS

Beim Erarbeiten eines neuen Berufsbilds des Offiziers der Bundeswehr muß bedacht werden, daß heute die Abgrenzung der Tätigkeitsfelder vom Offizier zum Unteroffizier schwieriger als früher geworden ist. Im Abschnitt "Der Vorgesetzte" des "Handbuchs Innere Führung" wird hierzu ausgeführt, der Offizier sei Führer, Ausbilder und Erzieher seiner Soldaten. Er werde hierbei von Unteroffizieren und bewährten Mannschaften unterstützt. Diese Aussage nimmt eine Entwicklung auf, wie sie sich bis 1945 vollzogen hatte. In der Dienstvorschrift HDv 100/I, "Truppenführung", von 1962 wird dem Handbuch Innere Führung gefolgt: Die Unteroffiziere unterstützen die Offiziere bei Führung und Ausbildung. Die ihr folgenden "TF" differenzierten nicht mehr zwischen Offizieren und Unteroffizieren und benutzen den Begriff "der militärische Führer." In der Bundeswehr der Zeit des Ost-West-Gegensatzes ist der Überlappungsbereich zwischen Offizier- und Unteroffiziersaufgaben immer größer geworden. Der neu eingeführte Terminus trug diesem Sachverhalt Rechnung. Der Generalinspekteur der Bundeswehr hat bei der 40. Kommandeurstagung herausgestellt, daß in Friedensmissionseinsätzen häufig auf sich gestellte Unteroffiziere Entscheidungen treffen müssen, die oberhalb der taktischen Ebene liegen. Diese Entwicklung hat die Abgrenzung zwischen Offiziers- und

Unteroffizierstätigkeitsfeldern noch weiter erschwert. Auch die Bearbeiter der Vorschriftenreihe HDv 100, die 1998/2000 in die Truppe kam, haben diesen Sachverhalt berücksichtigt. Die Anforderungen an militärische Führer von heute wurden in den Nummern 321-328 und 606 der HDv 100/100, "Truppenführung 2000", dargestellt. Es wird vieler Überlegungen bedürfen, wie diese Entwicklung in einem neuen Bild des Offiziers berücksichtigt wird.12)

## DIE DARSTELLUNG VON BERUFSBILDERN DES OFFIZIERS IN DER DEUTSCHEN MILITÄRKULTUR

Zum Schluß wird darauf hingewiesen, daß sich seit Friedrich dem Großen und vor allem Generalfeldmarschall Graf Helmuth von Moltke in der deutschen Militärkultur das Verfahren entwickelt hat, Anforderungen an den Offizier und die Darstellung von Elementen seines Berufsbilds von den handelnden Personen zu lösen und in Dienstvorschriften, Verordnungen und Weisungen, in Lehr- und Leitsätzen und im militärischen Schrifttum abstrakt darzustellen, ganz anders als Briten und Amerikaner, wenn sie sich überhaupt zu diesem Thema schriftlich äußern. Nach Moltke haben dies sein Neffe, Generaloberst Helmuth von Moltke, Generalfeldmarschall Graf Alfred von Schlieffen, Generaloberst Hans von Seeckt sowie Ludwig Beck ebenso getan wie in der Bundeswehr die Inspektoren des Heeres Bagger und Willmann und der Inspekteur der Luftwaffe Steinhoff 1969. Ob und wie dieses Verfahren beim Erarbeiten eines neuen Bilds des Offiziers beibehalten werden soll, muß geprüft werden.

Abschließend soll festgehalten werden:

150000 Soldaten der Bundeswehr haben in Auslandseinsätzen Erfahrungen sammeln können. Die Bundeswehr hat den Weg einer Transformation eingeschlagen. Dringend muß ein Berufsbild ihrer Offiziere entwickelt werden. Was dabei bedacht werden sollte, ist in diesem Aufsatz untersucht worden. Zunächst muß ein Berufsbild entwickelt werden, das für alle Offiziere gilt, in welcher Teilstreitkraft und in welchem Organisationsbereich der Bundeswehr sie auch immer eingesetzt sind. Besonderheiten der Teilstreitkräfte und Organisationsbereiche können erst in einem zweiten Schritt auf dieser Grundlage entwickelt werden. Die Werbung für die Laufbahn des Offiziers muß hierauf aufbauen und darf nicht mehr, wie in der Vergangenheit geschehen, ein anderes Berufsbild des Offiziers zeichnen.

Auch wenn man sich aus Reden, Schriften, Aussagen der Führung der Bundeswehr und Dienstvorschriften ein Berufsbild des Offiziers von heute zusammenklauben kann, bedarf es einer Darstellung der Führung der Bundeswehr zu diesem Thema. Nur sie kann die beruflichen Anforderungen an den Offizier von heute, seine tradierwürdigen Grundlagen aus der deutschen Militärgeschichte, seine Einbindung in multinational strukturierte Truppenkörper und seinen Weg in die Zukunft in den von ihr erwünschten Proportionen und Nuancierungen darstellen. Dies entlang der Komponenten der Konzeption der Inneren Führung zu tun, wird für den besten und friktionsärmsten Weg gehalten.

Der Offizier der Bundeswehr würde als Angehöriger der militärischen Führungsschicht der Bundeswehr dargestellt, der seine Wurzeln kennt und bejaht, der in einer modernen, multinational verflochtenen Einsatzarmee dient und mitgestaltet, in der das Leistungsprinzip und Chancengleichheit gelten. Sein Selbstverständnis und Handeln als Offizier einer Parlamentsarmee wird von dem Willen bestimmt, seinen Dienst nach den Komponenten "Staatsbürger in Uniform", "zeitgemäße Menschenführung" und "Integration (der Bundeswehr) in die Gesellschaft" der Konzeption der Inneren Führung zu gestalten. Er bejaht und beherrscht sie, verhält sich nach ihnen im Friedensdienstbetrieb und im Einsatz, bildet seine Soldaten nach ihnen aus und führt sie auf diesen Grundlagen.

Stand: November 2005



Der Autor ist Generalmajor a.D. Er hat einen Lehrauftrag an der Universität Zürich und ist Bereichsleiter der Clausewitz-Gesellschaft

#### ANMERKUNGEN UND LITERATURVERZEICHNIS

1) Vgl. Heinz Karst: Das Bild des Soldaten, Versuch eines Umrisses, Boppard/Rhein 1964, S.57.

2) Vgl. Rede des Generalinspektors der Bundeswehr, General Wolfgang Schneiderhan, im Rahmen der 40. Kommandeurtagung der Bundeswehr am 10. und 11. Oktober 2005 in Bonn.

Vgl. ebenso derselbe, Rede im Rahmen der 18. Informationstagung für pensionierte Generale, Admirale und Sanitätsoffiziere im Generalsrang am 11. Oktober 2005 in Bonn.

Vgl. ebenso Bundespräsidialamt, Pressemitteilung: Einsatz für Freiheit und Sicherheit. Rede von Bundespräsident Horst Köhler bei der Kommandeurtagung der Bundeswehr am 10. Oktober 2005.

3) Vgl. Helmut Korn: Der Offizier der Bundeswehr, in: Blätter zur Berufskunde, hrsg. von der Bundesanstalt für Arbeit, im Einvernehmen mit dem Bundesministerium der Verteidigung, 4. Auflage 1970.

Vgl. ebenso Inspekteur der Luftwaffe: Der Offizier der Luftwaffe, Az16-05-10, Bonn, Dezember 1969.

Zum Offizier in der Anzeigenwerbung in den 70er Jahren vgl. Der Offizier der Bundeswehr (II), Berufsbild und Motivation, hrsg. vom Bundesministerium der Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte I/7 1971. S.30 ff.

4) Vgl. De officio. Zu den ethischen Grundlagen des Offizierberufs, hrsg. im Auftrag des Evangelischen Militärbischofs vom Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr, Leipzig 2000.

5) Zwei prominente, auf ihrem Weg nie innehaltende Vertreter dieser Autorengruppe sind Ralph Giordano und Detlef Bald. Sie fühlen sich als Gralshüter der "Political Correctness", sind unbelehrbar und scheuen vor Diffamierungen nicht zurück, wie ich es selbst erfahren habe.

Vgl. hierzu

\* Ralph Giordano: Die Traditionslüge. Vom Kriegerkult in der Bundeswehr, Köln 2000 und

\* Detlef Bald: Die Bundeswehr. Eine kritische Geschichte 1955-2005, München 2005.

Zu diesem Kreis gehören auch frühere und aktive Dozenten des Fachbereichs "Sozialwissenschaften" an der Führungsakademie wie Dr. Martin Kutz, die bei allen möglichen Veranstaltungen im gleichen Sinne das Wort ergreifen. Ihr Einfluß, auch im Bereich der Führung der Bundeswehr, ist unbegreiflich.

6) Zur Entwicklung eines gegen Napoleon und Frankreich gerichteten Nationalismus in Deutschland vgl. die grundlegende Arbeit von Jörg Echternkamp: Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770-1840), Frankfurt/Main 1998.

Eine aktuelle Analyse des Wirkens von Bischof Graf Galen im "3. Reich" und der Untersuchung der Historikerin Griech-Polelle befindet sich in: Die ZEIT Nr. 40 vom 29. September 2005: Ein Löwe für den Himmel.

7) Vgl. Martin Luther: Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei von 1523, in: Martin Luther, ausgewählte Schriften, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Vierter Band, Frankfurt am Main 1982, S.36-84.

Vgl. ebenso derselbe: Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können, a.a.O., S.172-222.

8) Vgl. Der Offizier der Bundeswehr (I), Herkunft- Bildung- Interessen. Grunddaten des Offizierkorps in historischer und soziologischer Sicht, hrsg. vom Bundesminister der Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte I/7 1971, S.83-87.

9) Vgl. Georg Meyer: Bemerkungen zur personellen Auswahl für die Streitkräfte und zum personellen Aufbau der Bundeswehr in: Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956, Band 3, München 1993, S.1154-1162.

Vgl. ebenso Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914-1949, Vierter Band. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, München 2003, S.878-881.

Zu den von Hitler erzwungenen Änderungen der bisherigen Bildungsvoraussetzungen für aktive Offizieranwärter und den neuen nationalsozialistischen Auswahl- und Förderungskriterien vgl. ebenso: Tätigkeitsbericht des Heerespersonalamtes. General der Infanterie Rudolf Schmundt, hrsg. von Dermot Bradley und Richard Schulze-Kossens, Osnabrück 1984, S.8f.

10) In meinem Aufsatz "Ausbildung, Bildung und Erziehung der Offiziere der Bundeswehr im Einsatz", der in "Europäische Sicherheit" 4/2005 erschienen ist, habe ich mich auf S.46-49 mit dem "Signal von Leipzig" und der Rede von General Klaus Naumann bei der Kommandeurtagung von 1992 ausführlich auseinandergesetzt.

11) Die Elemente der Konzeption der Inneren Führung und ihrer Wirkungsfelder folgt meinem Aufsatz "Gedanken zur Konzeption der Inneren Führung" in: Europäische Sicherheit 8/2005, S.8-11. Mein Ansatz entspricht dem des Bundespräsidenten in seiner Rede bei der 40. Kommandeurtagung.

12) Vgl. Handbuch Innere Führung. Hilfen zur Klärung der Begriffe, hrsg. vom Bundesministerium der Verteidigung, Führungsstab der Bundeswehr I6,2. Auflage 1960, S.92.

Vgl. ebenso: Der Bundesminister der Verteidigung, Führungsstab des Heeres IV4, Truppenführung, HDv 100/1, Bonn 1962, Nr. 47.

Vgl. ebenso: Bundesministerium der Verteidigung, Truppenführung

(TF) HDv 100/100, Bonn 2000.

### **Lebenslauf Generalmajor a. D. Christian Otto Eduard Millotat**

1943 in Bad Kreuznach geboren, Soldat von 1963 bis 2004, Panzergrenadier  
Verwendungen als Zugführer und im Stab des Panzergrenadierbataillons 43 in Göttingen,  
Jugendoffizier der 2. Jägerdivision in Marburg, Kompaniechef im Panzergrenadierbataillon  
42 in Hofgeismar. Deutsche und kanadische Generalstabsausbildung, Absolvent des US

Army War College. Verwendungen als Offizier im Generalstabdienst: Generalstabsoffizier Operationsführung (G3 Op) bei der 7. Panzergrenadierdivision in Unna, Generalstabsoffizier Ausbildung, Führung, Einsatz (G3) der Panzerbrigade 14 in Koblenz, Generalstabsoffizier (G3) in der Operationsabteilung der Alliierten Streitkräfte Europa Mitte (AFCENT) in Brunssum/NL, Sekretär des Deutsch-Französischen Ausschusses für Verteidigung und Sicherheit und Referent im Referat Militärpolitische Grundlagen, Bilaterale Beziehungen (FüS III 1) im Führungsstab der Streitkräfte in Bonn, G3 des II. (Deutschamerikanischen) Korps in Ulm. Stabsabteilungsleiter III Führung, Konzeption, Einsatzgrundsätze im Führungsstab des Heeres in Bonn, Direktor Lehre an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. Verwendungen als Truppenführer: Kommandeur des Panzergrenadierbataillons 362 in Walldürn, Auflösekommandeur der 11. motorisierten Schützendivision der Nationalen Volksarmee und Kommandeur der Panzerbrigade 38 "Sachsen-Anhalt" in Halle und Weißenfels, Stellvertretender Kommandierender General des II. (Deutschamerikanischen) Korps in Ulm, Befehlshaber des Wehrbereichs II in Mainz. 2001/2002 13 Monate Stellvertreter des Kommandeurs der Kosovo Force in Pristina. Verfasser zahlreicher Aufsätze zu militärhistorischen, militärpolitischen und Fragen der Truppenführung in deutschen, österreichischen, schweizerischen, französischen und amerikanischen Fachzeitschriften. Verfasser des Buchs "Das preußisch-deutsche Generalstabssystem".

Beisitzer in der Clausewitz-Gesellschaft und Leiter ihres Süd-West Kreises. Lehrauftrag an der Universität Zürich. Seit Frühjahr 2006 ist M. Director of the Department of Security Co-operation der OSCE Mission in Bosnien und Herzegovina, wo er die neuen Streitkräfte aufbaut und den Hohen Repräsentanten der UN/EU in Sicherheitsfragen berät.

Auszeichnungen: Bundesverdienstkreuz am Bande, Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold, Einsatzmedaille "Kosovo" der Bundeswehr Nato Medaille "Kosovo", US Meritorious Service Medal, Legion of Merit, Offizier im französischen Ordre National du Merite und Offizier der Ehrenlegion.